

Aus dem Dasein einer Marionette

*Über die Frage, ob der Kapitalismus uns das lang erhoffte Glück nicht nur verspricht,
sondern auch tatsächlich bringt*

Die industrielle Revolution hat im Verlauf von knapp mehr als 150 Jahren das Angesicht der Erde grundlegend verändert – nicht nur die Natur allein wurde diesem wirtschaftlichen und technischen Umgestaltungsprozess unterworfen und trug dabei teilweise nicht zu reparierende Schäden davon – auch das gesellschaftliche Leben und Denken der Menschen wurde neu geschaffen und sollte nie wieder so sein wie zuvor. Als Kind dieser Revolution wurde der Kapitalismus geboren, von den Menschen gehegt und gepflegt, aufgezogen, unterrichtet und verhätschelt und obwohl er auch von vielen mit Missfallen betrachtet und am Spielplatz von einigen anderen ständig gehänselt und geärgert wurde, konnte er sich wohl keiner besseren Kindheit erfreuen und ist nun – erwachsen doch immer noch wachsend – die dominante Wirtschafts- und Lebensform der Menschen, vor allem in der westlichen Welt. Nun haben sich die Menschen die Gegebenheiten immer an die eigenen Bedürfnisse angepasst, so wie anfänglich auch beim Kapitalismus. Doch nachdem er sich so erfolgreich behaupten und den ersten Platz unter seinen Geschwistern – sein Bruder und gleichzeitig Erzfeind mit dem Namen Kommunismus ist auf dem Spielplatz, den die Welt mit ihren BewohnerInnen für sie alle darstellt, bereits verendet und liegt, schwer atmend in den letzten Zügen seines relativ kurzen Lebens und seine Schwester Sozialstaat ist verwahrlost, schwach und wird von den meisten Menschen als das Stiefkind der Familie angesehen – einnehmen konnte, wuchsen die Macht und der beinahe schon mystische Einfluss, den er auf die Menschen ausübte, stetig an. Nun hat er den Spieß umgedreht und passt die Menschen seinen Vorstellungen an – und erhält dabei von ihnen bereitwillig Unterstützung.

In seinem Werk „Die Kunst des Liebens“ schreibt der Philosoph Erich Fromm: „Der moderne Kapitalismus braucht Menschen, die reibungslos und in großer Zahl zusammenarbeiten, die mehr und mehr konsumieren wollen, deren Geschmack jedoch standardisiert, leicht zu beeinflussen und vorauszusagen ist. Der moderne Kapitalismus braucht Menschen, die sich frei und unabhängig fühlen und glauben, keiner Autorität, keinem Prinzip und keinem Gewissen unterworfen zu sein – die aber dennoch bereit sind, Befehle auszuführen, das zu tun, was man von ihnen erwartet, sich reibungslos in die gesellschaftliche Menge einfügen, sich ohne Gewalt leiten lassen – mit der einen Ausnahme: nie untätig zu sein, zu funktionieren und weiterzustreben.“ Diese Formel für den modernen Kapitalismus ist

effizient, logisch und ihrer Sache mehr als dienlich – doch ist sie auch im Sinne der Menschen? Diese Frage kann auf den ersten Blick nur mit Ja und Nein beantwortet werden. Um eine eindeutige Antwort finden zu können, muss zuerst die Frage nach den Prioritäten und Zielen der Menschen beantwortet werden. Diese variieren von Person zu Person und reichen über religiöse Motivationen, soziale Bestrebungen und ein von der Liebe zur Natur inspiriertes Leben bis hin zur am weitesten verbreiteten Quelle der menschlichen Motivation – dem Streben nach Glück, in der Philosophie Eudaimonismus genannt. Im Eudaimonismus erklärt der Mensch das Glück – sei es nun das persönliche Glück oder das Glück anderer – zum obersten Gut und Lebensziel. So hat mit der Geburt des Kapitalismus eine alteingesessene Lebenseinstellung die Chance für ihre triumphale Rückkehr gesehen und auch erfolgreich genutzt – der Hedonismus. Dies ist die Ansicht, dass Glück allein durch das Anhäufen materieller Güter und einen dadurch verbesserten Lebensstandard erreicht werden kann. Da sich nun Hedonismus und Kapitalismus gegenseitig stützen, ist der Großteil der Menschheit in dem festen Glauben, ein Florieren des Kapitalismus hätte auch eine Verbesserung der Lebensumstände und ein Anwachsen des Glücks zur Folge. Diesem Gedankengang zur Folge müsste der nach der Vorlage Fromms an den modernen Kapitalismus angepasste Mensch glücklicher sein, da sich seine Lebensumstände radikal verbessert hätten. Doch bei näherer Betrachtung des so hoch gelobten modernen Kapitalismus beginnt der Heiligenschein des angeblichen Messias der Lebensstile zu verblassen. Ist der Mensch perfekt auf den Kapitalismus zugeschnitten, fügt er sich reibungslos in seine Arbeit ein, tut seinen Dienst, verdient sein Geld, konsumiert damit und versetzt sich dadurch in einen Zustand, der allgemein als Glück angesehen wird – doch zu welchem Preis? Zwar erhöht er durch seine ständige Arbeit und seinen Konsum seinen materiellen Besitz, was er dann auch allgemein als Erfolg verbucht – aber ist dieser Erfolg wirklich mit Glück gleichzusetzen? Das Bild der heutigen westlichen Konsumgesellschaft spricht eine eindeutige Sprache: tatsächlich besteht das Leben der meisten Menschen nur aus Arbeit, Arbeit und Arbeit. Der Wahn, materiellen Besitz anhäufen zu müssen, verdrängt jedwede andere Absichten - soziale Kontakte und anderes treten beschämt in den Hintergrund des Daseins. Der kapitalistisch geprägte Mensch verkommt stetig zu einem Einzelgänger, einem zweckgebundenen Wesen. Mit dieser Degeneration des Menschen auf eine Arbeitskraft geht unter anderem ein rapider Persönlichkeitsverfall einher, den ich als „kapitalistische Rationalisierung“ bezeichne. Ein kapitalistisch rationalisierter Mensch lebt zwar in dem Glauben, eigenen Geschmack, eigene Bedürfnisse und Wünsche zu haben, unterliegt jedoch einer perfiden Täuschung, denn im Zuge der hedonistischen Lebensweise, die sich ja vollkommen auf die Befriedigung

materieller Bedürfnisse und das damit verbundene Erreichen eines Glückszustandes ausrichtet, sind ihre Persönlichkeiten angreifbar und formbar geworden. Der Grund dafür ist so schrecklich wie simpel zugleich: das beinahe krankhafte Streben nach Glück und materiellem Reichtum, wie es in der kapitalistischen Gesellschaft das oberste Ziel ist, hat den Einzelnen in eine regelrechte Konsumabhängigkeit getrieben, welche sich im Verstand wie eine Sucht ausbreitet und psychische Abhängigkeit hervorruft. Wie nun bei einem Drogenabhängigen ein Entzug verheerende körperliche und seelische Folgen hat, löst ein Konsumentzug bei einer kapitalistisch rationalisierten, konsumabhängigen Person Verzweiflung und Depressionen aus, da der durch Geld und Güter definierte Erfolg und damit das Glück, ausbleibt. Um nun seiner Sucht beikommen zu können, ist der kapitalistisch rationalisierte Mensch dazu bereit, eigene Wünsche und Persönlichkeitsstrukturen, wie Vorlieben, Geschmack und Unabhängigkeit, abzugeben, von sich zu werfen und gegen eine vom Kapitalismus definierte und genormte Version einzutauschen, abgestimmt auf das System und zum Nutzen derjenigen, die im Endeffekt davon profitieren – der obersten der kapitalistischen Gesellschaften, der Produzenten, Konzernbosse und Großinvestoren. Die kapitalistische Gesellschaft ähnelt nun einer Ameisenkolonie: die breite Masse der ArbeiterInnen, bedürfnis- und wunschlos, deren Leben auf ihre ihnen von der Natur zugeordnete Aufgabe ausgerichtet ist und die auch gewissenhaft und widerspruchslos ausgeführt wird, existiert nur zum Wohle der Königin und zum Fortbestand der Kolonie. Dieser Umstand mag nun für Befürworter des Kapitalismus eine Bestätigung ihrer Ansichten sein, da das Prinzip ein Naturvorbild habe – jedoch ist eine Ameise, allein aufgrund des gewaltigen Evolutionsunterschieds, in keiner Weise direkt mit einem Menschen vergleichbar. Des Weiteren existieren in einer Ameisenkolonie Phänomene wie Armut, Kriminalität und Gewalt, welche typisch für die menschliche Gesellschaft und Nebenerscheinungen des mit dem Kapitalismus, zumindest in der Form, in der er praktiziert wird, verbundenen und immer größer werdenden Unterschieds zwischen Arm und Reich, sind, nicht. Im Fall der Ameisen ist das Ziel, nämlich der Fortbestand und das Überleben aller, gleich dem Resultat; in der westlichen kapitalistischen Gesellschaft äußert sich das theoretische Ziel – Reichtum und bessere Lebensumstände für alle – jedoch nur in einer Vergrößerung des Reichtums einiger weniger, einer Verminderung des Reichtums der am meisten Benachteiligten und einer scheinbaren Verbesserung für die breite Masse. Der Körper des kapitalistischen Systems in der heute gebräuchlichen Form ähnelt eher einem Marionettentheater. Die weiten Teile der Bevölkerung fristen ihr Dasein als Arbeitsmarionette, jeglicher Persönlichkeit und eigenen Wünschen beraubt, leben sie in dem Glauben frei und unabhängig zu sein. In Wahrheit jedoch

hängen sie nur an den Fäden der wenigen Marionettenspieler und tanzen und drehen sich im Reigen des kapitalistischen Theaters, so wie ihre Herren es wollen – im Austausch dafür erhalten sie ihre genormten Wünsche und den trügerischen Zustand kurzen, hedonistisch herbeigeführten Glücks – wie im Drogenkreislauf degenerieren sie zu niederen, suchtgetriebenen Wesen, die ihre Abhängigkeit von der Droge Materialismus mit immer höheren Dosen ebenjener zu befriedigen versuchen. Die Suche nach Glück hat sie in die Sucht getrieben, sie vom zielstrebigem Weg abgehalten und in einen immerwährenden Kreislauf eingesperrt – infolge dessen haben sie ihr ursprüngliches Ziel, das Streben nach Glück, längst aus den Augen verloren.

Nun drängt sich der Gedanke auf, dass dieses Heer von kapitalistisch rationalisierten Menschen, diese Konsum-Junkies als Marionetten der großen Spieler – der wirtschaftliche Ausdruck „Global Players“, der multinationale Großkonzerne bezeichnet, erhält hier eine völlig neue, erschreckende, leider nur allzu wahre Bedeutung – in ihrer apathischen, leidenschaftslosen Lebensweise, Ideale und Träume schon längst zu Grabe getragen, ihren Herren dazu verhelfen, den von ihnen erstrebten Glückszustand selbst zu erreichen. Doch auch dieser Gedanke ist, wie so vieles in der bunten, von diesem System erzeugten Scheinwelt, trügerisch – die Marionettenspieler selbst sind durch ihre hedonistischen Bestrebungen zu Marionetten geworden und ziehen in der Gier nach dem augenscheinlichen Glück nicht nur an den Fäden der anderen, sondern auch an den eigenen, wodurch auch die Oberen schlussendlich Gefangene des Kreislaufes geworden sind, mit dem sie die anderen Menschen für ihre Zwecke einzuspannen getrachtet hatten. Denn die exzessive und verantwortungslose Form des Kapitalismus, wie sie heutzutage nur allzu gern angewandt wird, führt zur totalen Rationalisierung, dem „endgültigen geistigen Genozid“ einer Gesellschaft. Gänzlich auf die Vermehrung von Geld und materiellen Gütern angehäuft, wird all jenes, was als „unwirtschaftlich“ gilt, verworfen, da es von minderem oder keinem Nutzen erscheint. Zu diesen „unnützen“ Elementen gehören unter anderem auch Kunst, Musik, auch die Philosophie selbst, sollten ihre „Produkte“ keinen Anklang und damit auch keinen Absatz am Markt der zombifizierten, kapitalistisch rationalisierten Marionettenbevölkerung erzielen. Folglich ließe sich damit kein Geld verdienen, womit Kunst und einem Großteil der Geisteswissenschaften, zumindest aus exzessiv-verantwortungsloser kapitalistischer Sicht, die Existenzberechtigung genommen wäre. Malerei, Literatur, Philosophie und all jenes, was einst aus den mannigfaltigen Geistern der Menschen entstand, hätte im Leben des kapitalistisch rationalisierten Menschen keinen Platz mehr, da Unwirtschaftlichkeit nicht toleriert wird. Auch die Verwirklichung eigener Interessen und Ideen, beispielsweise

malerische oder literarische Betätigung, wären unterbunden, da eigenes Denken und das Ausleben eigener Interessen, fernab der genormten Konsumwelt, den ungestörten und perfekten Systemablauf gefährdet – eine Maschine funktioniert auch nicht, wenn die Zahnräder nicht vollkommen rund laufen. Folglich ginge alles, was den Menschen ausmacht, Kunstfertigkeit, eigenständiges Denken und Kreativität, im Moloch des stets mehr fordernden, hedonistischen Anhäufens von materiellem Besitz unter.

Die westliche Gesellschaft, die den Rest der Welt in ihrem Gefolge mit sich zieht, ist auf dem besten Wege, sich Erich Fromms Bild des perfekt an den modernen Kapitalismus angepassten, kapitalistisch rationierten Marionettenmenschen perfekt anzunähern. Die Menschen verkaufen ihre Freiheit und Eigenständigkeit, ihre Kreativität, ihre Träume und Wünsche, ihr Wesen und ihre Persönlichkeit – de facto ihr Gesicht und damit sich selbst – für einen kurzen Rauschzustand trügerischen Glücks, welcher, sollte er nicht ununterbrochen aufrecht erhalten werden, augenblicklich in Depression und Verzweiflung umschlägt. Ein Zustand, der die persönliche Freiheit nur scheinbar wahrt und die Menschen in Wirklichkeit nur in Bande schlägt, ihnen also ihr Grundrecht des „Ich-Selbst-Seins“ und damit das Menschsein an sich verwehrt, kann folglich nicht als Glück bezeichnet werden.

Verantwortungsvoll ausgeübt, kann Kapitalismus ein Segen für die Menschen sein, doch in jenen Ausmaßen, die er heute annimmt, ist man wohl besser beraten, sich einen anderen Weg zu suchen, um seinen persönlichen Glückszustand zu erreichen. Dieser Weg ist für jeden verschieden, doch wären „verstaubte“ Ideale wie Liebe oder persönliche Freiheit, sofern rein und damit freigehalten von exzessiv-verantwortungslosem Kapitalismus und Hedonismus, der nur vom zielstrebigem Weg ablenkt, meiner Meinung nach ein guter Ansatz. Diese Wege sind zwar steinig, länger und beschwerlicher als das Dasein als kapitalistisch rationalisierter Marionettenmensch, doch garantieren sie letztendlich, da der Weg, anders als der hedonistisch geprägte Kapitalismus, nicht im Kreis sonder stetig vorwärts geht – selbst wenn er Rückschläge bereithalten sollte, denn an ebenjenen wächst man und bringt sich selbst vorwärts – das Ankommen am gewünschten Ziel. Und das Erreichen dieses Ziels und die damit verbundene individuelle Erfüllung des Selbst kann mit keinem Konsumgut der Welt aufgewogen werden.